

Goethe und das Netzdeutsch

Online schreiben geht anders, als wir es in der Schule gelernt haben. Das digitale Neudeutsch weckt Befürchtungen, dass es mit der Schreibfähigkeit bergab geht. Die Ängste um die Sprachverluderung sind unbegründet – auch wenn die Regeln, was als gutes Schreiben gilt, sich verschieben.

Text **Katleen De Beukeleer**

«Schreibe nur, wie du reden würdest, und so wirst du einen guten Brief schreiben», so riet Goethe seiner Schwester 1765. Seitdem unsere Finger keine Füller mehr umschlingen, sondern mit Tastaturen und Bildschirmen verwachsen sind, scheinen wir Goethes Ratschlag wie von selbst zu beherzigen. Wir schreiben so, wie uns der Schnabel gewachsen ist: leichtfüßig wie Hip-Hopper, im würzigsten Dialekt, Smileys lächelnd und jenseits von allem, was als regelkonform gilt.

Keine Angst vor Freizeit-Freestyle

Ganz so radikal hätte Goethe es dann wahrscheinlich doch nicht gemeint. Die Jugendlichen, die sich immer am schnellsten anpassen, wurden im letzten Jahrzehnt rasch zu Experten für die neue, digitale Sprache. Die Sorge wuchs: Werden Fünfzehnjährige, die berichten: «Oh btw, ich han kp wies lauft abr vlt chömmmer eus ja eif dete treffe :-))»,¹ ihr unleserliches Smartphone-Gekleckse bald auch auf ihre Schulaufsätze übertragen? Verkümmert die Schreibfähigkeit? Die Professorin für germanistische Linguistik, Christa Dürscheid von der Universität Zürich, wollte der Befürchtung auf den Grund gehen.

Sie und ihr Team untersuchten Schüler- und Schülertexte und verglichen diese mit Texten, die Jugendliche in SMS, Mails, Chats und sozialen Medien produzierten. Beim Abschluss des Projektes konnte Dürscheid Entwarnung geben: Die digitale Kommunikation beeinflusst das schulische Schreiben kaum. «Von Sprachverfall kann nicht die Rede sein», sagt die Linguistin. «Der von uns so genannte Freizeitstil spiegelt sich nicht in den Schul-

texten wider.» Emoticons etwa kämen selten in Schulaufsätzen vor.

Flexibel je nach Textsorte?

«Die Jugendlichen verfügen durch die private Mediennutzung über ein breites Spektrum an Kompetenzen, die sie bei der Textproduktion funktional angemessen einzusetzen wissen», stellt Dürscheid fest. Das heisst: Jugendliche sind durchaus fähig, ihren Schreibstil je nach Textsorte und Kontext anzupassen. Dürscheid vermutet, dass ihre Befunde nach wie vor aktuell sind, obwohl sich unsere Kommunikation kontinuierlich beschleunigt.

18- bis 24-Jährige nehmen im Durchschnitt um die achtzig Mal täglich ihr Smartphone zur Hand. Sie tauschen sich aus, unterhalten sich und setzen sich in Szene. Die Jugend ist schreibsüchtig. Statt nostalgisch den Teufel an die Wand zu malen, leiten viele Beobachter daraus gar eine neue Kreativität ab. «Chats belegen das Gegenteil von Sprachverfall», titelte etwa «Die Zeit» 2013. Wörterbüch-

¹ Oh, by the way, ich habe keinen Plan, wie es läuft, aber vielleicht können wir uns ja einfach dort treffen.

BUCHTIPPS



Schreiben digital – Wie das Internet unsere Alltagskommunikation verändert

Von Christa Dürscheid und Karina Frick

Der im Sommer erschienene Essay klärt mit viel Hintergrund, welche Einflüsse das Schreiben im Internet auf unsere Alltagskommunikation hat.

Kröner Verlag 2016

Sprachwandel, Sprachverfall – die Merkmale des digitalen Schreibens machen argwöhnisch.

Merkmale auf grafischer Ebene

- Abweichungen von der Standardorthografie («kul» statt «cool», «sory» statt «sorry»)
- Durchgängige Gross- oder Kleinschreibung («WANN kommst du endlich?»)
- Auslassen von Satzzeichen («Freut mich wo kommst du her»)
- Auslassen von Leerzeichen («Ganz gut.Bis morgen»)
- Wiederholung von Satzzeichen und Buchstaben («richtig???? – neiiiiin»)
- Akronyme: Kunstworte, die aus den Anfangsbuchstaben mehrerer Wörter zusammengesetzt sind («asap» [as soon as possible], «akla» [alles klar?])
- Rebuschreibungen (gute N8, 4ever)
- Verwendung von Smileys und Emojis: Bildzeichen, die längere Begriffe ersetzen. (😂 = Ich habe vor Lachen schon Tränen in den Augen.)

Merkmale auf stilistischer Ebene

Das digitale Schreiben übernimmt stilistische Merkmale der gesprochenen Sprache:

- Wegfall von Kasusendungen («Ich kenne ein Student» statt «Ich kenne einen Studenten»)
- Wegfall von Flexionsendungen («Ich kenn ihn» statt «Ich kenne ihn»)
- Ellipsen: Satzteile werden weggelassen («Was denn?» statt «Was ist denn?»)
- Interjektionen: Zwischenrufe oder Laute (au weia!, uups, igitt, pfui, hoppla)
- Gesprächspartikel: Partikel ohne eigentliche Bedeutung, die das Gespräch steuern (also!, aha, gell, halt)
- Dialektschreibung («Wür hüt gern mal skype – Muss nöd lang si, will di eifach gseh»)
- Umgangssprachliche Ausdrücke («Bescheuert», «Alter, das fass ich nicht», «Du kannst mich mal»)

lein mit spritzigen Jugendwörtern wurden zu Verkaufsschlagern. Doch auch eine erhöhte Schreibkompetenz kann Dürscheid der Jugend nicht attestieren. Sie hat festgestellt: «Das Schreiben wird nicht schlechter, aber auch nicht besser.» Das ist schon mal eine etwas langweilige, aber gute Nachricht.

Kompetenz Netzauglichkeit

Vielleicht sollte man sich viel eher um die Schreibkompetenz der älteren Generation sorgen. Im Juni ging die Anekdote über die 86-jährige Britin May Ashworth

um die Welt, die ihre Google-Suchanfrage wie folgt formuliert hatte: «Bitte übersetzen Sie diese lateinischen Ziffern mcmxcviii danke.» Im Netz herrschte für einmal Konsens: Niedlich und lustig sei diese alte Dame. Spätestens jetzt wurde auch klar, dass eine netztaugliche Sprache zur modernen Schreibfähigkeit gehört.

Betage nun in die Volksschule zu schicken, damit sie ihre Netzsprache einem Update unterziehen können, wäre wohl die falsche Schlussfolgerung. Aber wenn ein angemessener Chat ebenso zur Allgemeinbildung gehört wie der Satz des Pythagoras, kommen dann bald WhatsApp-Übungen und Emoji-Aufgaben in die Schulbücher? Auch da verneint Christa Dürscheid: «Das informelle Schreiben lernen Jugendliche voneinander. Das ist nicht die Aufgabe der Schule.» Trotzdem dürften Schulen nicht untätig bleiben: Sie sollen auf der Metaebene über das Schreiben in den neuen Medien nachdenken, so die Professorin.

Digital Schreiben: Was die Schulen machen

Wie das geht, weiss Philippe Wampfler. Er unterrichtet das Akzentfach «Digitale Gesellschaft und ihre Medien» an der Kantonsschule Wettingen, eine Neuheit in der Deutschschweiz. «Wir denken zum Beispiel darüber nach, was welche Kommentare im Netz auslöst», sagt Wampfler. «Für Jugendliche ist es wichtig, gut und pointiert schreiben zu können: Damit können sie sich als Persönlichkeit in den neuen Medien besser verkaufen.» Fürs spätere Berufsleben sei dies ebenso entscheidend, denn auch hier nehme die

Bedeutung der digitalen Kommunikation zu. Im Akzentfach lernen die Schüler darum etwa auch, Lehrer oder Professorinnen auf Facebook anzuschreiben.

Das digitale Schreiben wird in anderen Schulen zwar weniger umfassend thematisiert, hat aber einen festen Platz im Deutschunterricht bekommen. Auch in anderen Fächern geht die Lehrerschaft manchmal innovativ mit der Freizeitsprache der Schüler um. Denkanstösse lieferte zum Beispiel das Projekt zweier Zürcher Schülerinnen, welche im Lateinunterricht die antike Liebestragödie von Dido und Aeneas als Chat adaptierten. Das lieferte springlebendige Lateinsätze wie «Pictus WhatsAppis pulcher est!!!! Tu es pulcherrima *~* » (Das Bild auf WhatsApp ist schön!!!! Du bist die Schönste *~*). Die Aufmerksamkeit für die tote Sprache war garantiert.

Die Zukunft der Schreibkultur

Trotz Entwarnung: Ganz unverändert bleibt die kultiviertere Seite unseres Schreibens dann doch nicht. Es scheint langsam zu subtilen Veränderungen zu kommen. Philippe Wampfler, der an der Wettinger Kantonsschule seit zehn Jahren auch Deutsch unterrichtet, merkt zum Beispiel, dass Jugendliche sich heutzutage kürzer und prägnanter ausdrücken. «Sie probieren manchmal, alles in einem Wort zusammenzufassen, als ob sie einen Hashtag (#) für ihren Aufsatz suchen würden.»

Auch Christa Dürscheid setzt sich im neuen Buch «Schreiben digital», das sie zusammen mit Karina Frick verfasste, mit solchen Veränderungen auseinander.

Die Linguistinnen vermuten unter anderem, dass auch nicht private E-Mails

in Zukunft informeller und fehlerhafter werden: «Was früher in der Briefkommunikation als angemessen erachtet wurde, gilt heute nicht im selben Masse für die Geschäftskorrespondenz via E-Mail.» Durchgängige Kleinschreibung und Flüchtigkeitsfehler würden eher toleriert als früher, «nicht zuletzt, weil man weiss, dass eine Mail oft schnell geschrieben wird und Fehler am Bildschirm schneller überlesen werden als auf Papier». Es werde aber weiterhin Bereiche geben, die von der Nachsicht punkto Rechtschreibung ausgeschlossen seien: Der Erstkontakt mit einem Kunden etwa, oder E-Mails an Behörden.

Für die meisten Textformen jedoch bleibt Goethes Tipp an seine Schwester nach wie vor nützlich und gültig. Und wer weiss: Wenn Goethe heute leben würde, vielleicht müssten sich künftige Schülergenerationen dann im Deutschunterricht mit den WhatsApp-Mitteilungen des leidenden jungen Werthers auseinandersetzen. ■

AUF KURS BLEIBEN

Attraktiv und verständlich schreiben

Texte verfassen, die es auf den Punkt bringen

Atelier: Schreiben in Ausbildung und Beruf

Spannende Gedanken präzise auf Papier bringen

Fit für die E-Mail-Kommunikation

Elektronische Post versenden, die gut ankommt

Büro-Korrespondenz C1/C2

Präzise schriftliche Kommunikation auch mit Deutsch als Zweitsprache

Anmelden: eb-zuerich.ch/ebnavi/kommunikation